



Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Beitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende November:

| | |
|---|--------------|
| Mit Post unter Schleifen | 1 fl. 25 kr. |
| Für Laibach ins Haus zugestellt | 1 " — " |
| Im Comptoir abgeholt | — " 92 " |
| Vom 1. November bis Ende Dezember: | |
| Mit Post unter Schleifen | 2 fl. 50 kr. |
| Für Laibach ins Haus zugestellt | 2 " — " |
| Im Comptoir abgeholt | 1 " 84 " |

Amtlicher Theil.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 8. Oktober 1883, Z. 27891, die Weiterverbreitung der in Newyork erscheinenden Zeitschrift „Freiheit“ Nr. 36 vom 8. September 1883 wegen der Artikel „Aus Spanien“ und „Newyork, Denk- schrift der internationalen Arbeiter-Association an den Socia- listencongress zu Pittsburg“ nach § 305 St. G., dann wegen des Gedichtes „Zur bevorstehenden Luther-Feier“ nach den §§ 122 a und b und 305 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Dinzer Zeitung“ meldet, dem Krankenvereine in Engelhartitzell eine Unterstützung von 100 fl., ferner, wie die „Ugramer Zeitung“ mittheilt, der gr.-or. Kirchengemeinde in Brebac für den Bau der dortigen Pfarrkirche 300 fl. allergnädigst zu Spenden geruht.

Se. Exc. Graf Kálnoky über die äußere Lage.

Wien, 26. Oktober.

Der Ausschuss der Delegation des ungarischen Reichstages für auswärtige Angelegenheiten hielt heute nachmittags unter dem Voritze des Präsi- denten Sr. Excellenz Grafen Franz Bichy eine Be- rathung ab, welcher von Seite der gemeinsamen Re- gierung Ihre Excellenzen die Herren: Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern Graf Kálnoky, Reichs-Kriegsminister J. M. Graf Bylandt-Rheidt,

Reichs-Finanzminister von Kállay und Sectionschef von Szögyény, von Seite der ungarischen Regie- rung Sr. Excellenz der Herr Ministerpräsident Kolo- man von Tisza beizwohnten.

Deleg. Referent Dr. Max Falk legte vor allem jene Fragen vor, welche im vorigen Jahre offen blieben. Zu diesen gehört in erster Reihe die Frage der orientalischen Bahnen, bezüglich deren bekannt ist, dass in den letzten Tagen zwischen den betreffenden unterhandelnden Parteien die Ratification ausgetauscht wurde. Der Referent wünscht diesbezüglich vom Mi- nister eine Aufklärung, ob und welche Garantien für die Einhaltung der Verpflichtungen bestehen.

Se. Excellenz Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern Graf Kálnoky: Die auf die orientalischen Bahnen bezügliche Convention war durch die Conférence à quatre bereits im Vorjahre bestimmt. Die Hauptschwierigkeit bezog sich auf die serbische An- schlusslinie gegen Salonichi. Nach längeren Unterhand- lungen gestand die Pforte schließlich zu, dass der durch die Regierung unserer Monarchie in Aussicht gestellte Anschluss bei Branja zustande komme.

Hierauf versammelte sich wieder die Conferenz, stellte den Vertrag fest und bestimmte zur Ratificie- rung desselben einen sechsmonatlichen Termin. Dieser konnte zwar dazwischen gekommenen Hindernisse wegen nicht pünktlich eingehalten werden, allein vor einigen Tagen wurden die Ratificationen tatsächlich aus- getauscht. Jetzt steht somit die Frage des Ausbaues im Vordergrund und die Hauptfrage ist, ob wohl die Türkei einen passenden Unternehmer findet, der sowohl den Ausbau der noch fehlenden kleineren Strecken als auch das ganze Unternehmen auf sich nimmt. Ein diesbezügliches Offert wurde in Constan- tinopel schon gemacht, und ist ein ähnliches auch in Bulgarien zu gewärtigen. Eine materielle Garantie dafür, dass der Vertrag erfüllt werde, existiert wohl nicht, allein der Vertrag bietet solche Mittel, welche die Realisierung desselben sichern.

Delg. Referent Max Falk legte als zweite Frage die Angelegenheit der bulgarischen Festungen vor, bezüglich welcher in den vorjährigen Delegationen her- vorgehoben wurde, dass jene Schwierigkeiten, welche die Ausführung dieses Punktes des Berliner Ver- trages hindern, hauptsächlich finanzieller Natur seien. Dem gegenüber betonte der Referent, dass Bulgarien mehr als den dritten Theil seiner Einkünfte auf Kriegszwecke verwende.

Se. Excellenz Minister des Aeußern Graf Kál- noky ist ebenfalls der Ansicht, dass Bulgarien besser thun würde, einen Theil der für Heereszwecke ver- wendeten Summe für Schleifung der Festungen zu verwenden. Se. Excellenz hat in diesem Sinne die betreffenden Stellen mehrmals aufmerksam gemacht. Aber Bulgarien hat auch andere Pflichten gegen die Pforte, wie beispielsweise die Bezahlung des Tributs, welche gleichfalls ihrer Erfüllung harren. Se. Excellenz hofft jedoch, dass Bulgarien allen diesen Verpflich- tungen nachkommen werde. Nebenbei bemerkt der Minister, dass die hiesfür erforderlichen Kosten nichts weniger als gering seien, und weist auch darauf hin, dass zur Schleifung der Luxemburger Festung erst kürzlich endgiltig geschritten wurde, obgleich der be- treffende Vertrag bereits seit 14 Jahren abgeschlossen ist. Im übrigen interessiere die Frage der bulgarischen Festungen unsere Monarchie nicht ausschließlich und überhaupt keine der Signatarmächte des Berliner Ver- trages speciell, sondern alle insgesammt, die Initiative aber sei unter allen Umständen Sache der Türkei, deren Schritte in dieser Beziehung abgewartet werden müssten.

Der Referent legt hierauf eine dritte Frage vor, welche sich auf Beseitigung der am Eisernen Thore befindlichen Schiffsahrtshindernisse bezieht.

Se. Excellenz Minister des Aeußern Graf Kál- noky machte das Subcomité darauf aufmerksam, dass diese Arbeit zum Theile auf fremdem Territorium ausgeführt werden müsse und dass daher die darauf bezüglichen Verfügungen von der gemeinsamen Regie- rung im Einverständnisse mit den Ministerien der beiden Staaten festgestellt werden müssten. Das Wesen der getroffenen Bestimmungen bestehe darin, dass die technische Ausführung und deren Kosten von der ungarischen Regierung übernommen werden, welche auch die Péage einheben wird, wobei es selbstverständ- lich ist, dass bezüglich der Höhe der letzteren die Be- stimmungen des Londoner Vertrages vor Augen zu halten sind. Die ungarische Regierung hat übrigens auch bereits eine Commission entsendet, welche einige Felsensprengungen begonnen hat. Diese Arbeit wurde von Seite Serbiens in vollkommen befriedigender Weise unterstützt, und ein gleiches Vorgehen sei auch von Seite Rumäniens zu erwarten.

Der Referent bemerkte weiter, dass das Mini- sterium des Aeußern, wie aus den Journalen bekannt sei, zum Zwecke der Inspection der Consulate, nament-

Fenilleton.

„Feodora“.

Drama in vier Aufzügen von Victorien Sardou. Deutsch von Eduard Mautner. Zum erstenmale im k. k. Hofburg- theater in Wien aufgeführt am 26. Oktober.

Alexander Dumas, befragt, wo er die Frauen so gut kennen gelernt, antwortete: bei mir! Die fran- zösischen Dichter können, wenn man sie fragt, wo sie die Fremden so gut kennen gelernt, sagen: bei uns, in Paris. Man weiß, welcher großen Raum die Frem- dencolonien in der Pariser Gesellschaft einnehmen. Amerikaner aus dem Süden und Norden haben sich den Engländern, Russen und Rumänen, welche sich seit längerer Zeit eine Art Bürgerrecht in Paris er- worben, beigegeben. Die französische Bühne, stets der treue Spiegel des Pariser Lebens, hat denn auch die „Fremden“ vielfach vorgeführt. Diesen Coloniepro- ducten hat Victorien Sardou seine „Feodora“ folgen lassen. Sie ist voll von Russen. Was bewegt oder be- wegte vor kurzem Russland? Der Nihilismus. Es fehlt also auch in Sardou's Stücke nicht der Tropfen nihilistischen Deles. Natürlich. Französische Schrift- steller halten fest, was die Zeit im Innersten bewegt. Was im Leben erregt, interessiert auf dem Theater. Der Zeitspiegel ihrer Dramen ist überdies von einem Rahmen umschlossen, welchen der Stil der Epoche genau kennzeichnet. Weiter: der Pariser Autor denkt, wenn er den Stoff gewählt, an die Hauptdarsteller. Diesmal, bei Feodora, stand Sarah Bernhardt an Sardou's Schreibtische. Eigentlich wählte Sardou aus seinem Vorrathe an Stoffen das Feodora-Problem ange- sichts der Künstlerin. So arbeitet ein Speculant und kein Dichter. Gewiss, aber der Speculant ist

scharfsichtig, überaus geschickt, und technische Fertigkeit gilt besonders viel in Zeiten, denen es an Künstlern gebricht, fast allerorten. Man muss nur zu unter- scheiden verstehen und feststellen, womit und mit wem man es zu thun hat; dann wird man zu richtiger Erkenntnis gelangen und zu richtiger Würdigung, ohne jeglichen Aergers und Verdruss.

Also: die Russen in Russland und Paris, da- zwischen als Dolmetsch ein und der andere Franzose, dann eine Rolle für Sarah Bernhardt. Das Zeit- gemälde war gegeben. Beunruhigung, Aufregung in der Gesellschaft, Vibrieren der Nerven vom Anfange bis zum Ende der Vorgänge; eine besondere Zeit, ausnahmsweise Menschen, unregelmäßige Ereignisse, eine Art Belagerungszustand der Geister und Herzen. Das ist das rechte Element für Sarah Bernhardt, diesen farbenreichen Bitteraal, dessen Schlag den An- greifer tödten kann. Kampf war die Parole, Auf- regung die Lösung; Kampf ohne Ende, vom Beginne bis zum Schlusse der Handlung. Ein Stück der Con- flicte also, das ist „Feodora“; in jedem Acte ein Conflict. Man ist Zuschauer auf der Mensur, nein, scheinbar eines Duells auf Tod und Leben. Es ist alles nicht wahr; aber man ist erregt ohnegleichen, wenn man all das in unmittelbarer Nähe hört und sieht. Das Herzklopfen will kein Ende nehmen, man verliert die kritische Besinnung, wenn nur die Acteure da oben auf der Bühne ihre Sache gut machen.

Fürstin Feodora Komazoff ist Braut des Grafen Jarißkin, eines Sohnes des Chefs der obersten Peters- burger Sicherheitsbehörde. Man kennt die Bezeich- nung dritte Abtheilung. Petersburg steht unter dem Schrecken des Nihilismus. Feodora erwartet eines Abends ihren Bräutigam. Er kommt nicht, lange Zeit über die bestimmte Stunde hinaus nicht. Feodora wird unruhig, besorgt, aufgereg, sie eilt nachts in die Woh-

nung Jarißkins. Dieser ist nicht zu Hause. Feodora wird immer erregter. Sie schreitet hin und her, ohne Raft, ohne Ruhe. Da — Läuten. Jarißkin wird ge- bracht, schwer verwundet. Während sich Aerzte um ihn beschäftigen, rückwärts im Schlafzimmer, ruhig, lautlos, wird vorne, halbblut, geforscht, untersucht. Wo wurde Jarißkin verwundet? In einem abgelege- nen Hause. Man hörte zwei Schüsse, ein Mann ent- fertete sich rasch, das hörte und sah der Kutscher. Der Kammerdiener Jarißkins weiß nur anzugeben: eine Frau habe einen Brief gebracht, der Graf habe ihn in den Schreibtisch geworfen und sich dann entfernt. Später sei ein Fremder gekommen, habe auf dem Schreibtische an den Grafen ein Billet schreiben wollen, sich aber entfernt, angehend, er wolle Jarißkin auf- suchen. — Graf Jarißkin stirbt. — Schmerz, Rache! Wo ist der Brief? . . . Fort! . . . Wer war der Fremde? Man kannte ihn nicht; niemand kannte ihn, obwohl er schon einmal im Hause gesehen wurde. Der Portier! . . . Dieser wird gerufen; er weiß den Namen zu nennen: Graf Boris Ypanoff. Polizei ist anwesend. Sucht ihn! ruft die von Schmerz und Rache gefol- terte Feodora. Er wohnt im Hause gegenüber. Feodora steht am Fenster. Lichter flackern jenseits an den Fen- stern hin und her. Feodora's Nerven drohen zu rei- ßen. Endlich! . . . Boris Ypanoff ist fortgereist! Ent- flohen! Er ist also der Mörder!

Feodora und Graf Boris Ypanoff leben in Paris. Man erhält Einblick in das exotische Gesellschaftsleben, das Capitel: die Russen in Paris und die Pariser im Verkehre mit ihnen. Gräfin Olga Soukareff versam- melt die Colonie in ihrem Salon. Sie ist eine excen- trische Russin, Witwe dreier Männer, die, noch jung, die Erfahrung von hundert alten Frauen besitzt, jezt internationale Politik treibt und nebenbei zeitweilig für einen Componisten schwärmt, der sich hinterher

lich der im Orient befindlichen Consulate, einen Beamten höheren Ranges ermittelte, der Bulgarien, Serbien, Rumänien, Ostrumelien bereist und seinen Weg bis nach Constantinopel ausgedehnt hat. Er frage daher: 1.) Ob das Ministerium bezüglich des Resultates dieser Reise einige Aufklärung geben könne, und 2.) ob der Minister bei dem Umstande, dass Salonichi, Smyrna, das syrische Ufer, die ägyptischen und griechischen Häfen von gleicher Wichtigkeit wären, geneigt sei, bezüglich dieser Häfen gleichfalls eine Inspection anzuordnen.

Se. Excellenz Minister des Aeußern Graf Kálnoky erklärte: Seines Wissens seien bis jetzt nach zwei Richtungen Klagen bezüglich der Consulate aufgetaucht: 1.) dass die Interessen des Handels von Seite der Consulate nicht die gehörige Unterstützung finden, 2.) dass die Rechte der österreichisch-ungarischen Bürger von den Consulaten nicht gehörig geschützt werden. Außerdem habe er es aus eigener Initiative für notwendig gehalten, sich über die diesbezüglichen Verhältnisse in den orientalischen Staaten detaillierte Kenntniss zu verschaffen. Infolge dessen wurde ein höherer Beamter des Ministeriums des Aeußern ernannt, um theils mit dem bei den Consulaten fungierenden Personale bekannt zu werden, theils die Gründlichkeit der erwähnten Klagen zu prüfen. Der betreffende Beamte sei dieser seiner Mission mit großem Eifer nachgekommen, und gegenwärtig liege dem Ministerium des Aeußern ein sehr reiches Material vor, welches jedoch, nachdem diese Reise erst vor einigen Wochen beendet wurde, noch nicht gänzlich aufgearbeitet werden konnte. Der Minister gesteht zu, dass ein Theil der Klagen objectiv berechtigt sei, jedoch betreffe derselbe nicht die Consulate; denn der Rechtsschutz im Orient sei ohne die energische Mithilfe der dortigen Regierungen fast unmöglich. Vielseitig, namentlich in Rumänien, beständen noch die Capitulationen, aber die Urtheile derselben werden nicht überall anerkannt, und in dieser Beziehung bilde nur Serbien eine vortheilhafte Ausnahme, insofern daselbst die Consular-Convention bestehe. Die Kaufleute aber wenden sich nur selten an die Consulate. Das Hauptübel sei, dass ein recht harmonisches Zusammenwirken zwischen den Organen der Communication und der Industrie bestehe, so dass jene Waren, welche aus Deutschland nach dem Orient gefendet werden, noch heute ihren Weg nach Hamburg nehmen und, ganz Europa umgehend, durch die Dardanellen nach dem Orient gehen, weil sich ein solcher Transport wohlfeiler stellt als der, welcher auf unseren Eisenbahnen zu ermöglichen ist.

Uebrigens war der Minister einerseits bei Reorganisation der orientalischen Akademie darauf bedacht, für die orientalischen Consulate geeignete Individuen auszubilden zu lassen, andererseits glaubt derselbe durch die Vermehrung des Personals der dortigen Consulate dem Uebelstande einigermaßen abhelfen zu können.

Die größten Schwierigkeiten werden in Bukarest und überhaupt in Rumänien von jenem Theile der Bevölkerung verursacht, der weder rumänische noch österreichisch-ungarische Staatsangehörigkeit besitzt und dennoch von den österreichisch-ungarischen Consulaten den Schutz ihrer Interessen erwartet. Uebrigens sei dieser Gegenstand zwischen Sr. Excellenz und dem

Ministerpräsidenten Bratiano besprochen worden, welcher letzterer die Aeußerungen Sr. Excellenz mit der größten Zuverlässigkeit entgegennahm, so dass Aussicht vorhanden sei, dass diese Uebelstände baldigst einverständlich beseitigt werden. Was die Frage betrifft, ob der Minister geneigt sei, die Inspection in der von dem Referenten erwähnten Richtung fortzusetzen, erklärte Graf Kálnoky, dass dies allerdings seine Absicht sei, er wolle jedoch zuerst die Resultate der jetzigen Inspection systematisch zusammenstellen, damit ihm dieselben als Richtschnur für seine weitere Thätigkeit dienen können.

Der Referent fragte ferner, ob der im vorjährigen Berichte ausgesprochene Wunsch nach Herstellung eines möglichst herzlichen Verhältnisses mit Italien verwirklicht worden sei.

Se. Excellenz Minister des Aeußern Graf Kálnoky erklärte entschieden, dass das zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien bestehende Verhältnis in jeder Beziehung befriedigend sei und dass jene freundschaftliche Annäherung, welche er bereits im vorigen Jahre angedeutet habe, in der That zustande gekommen sei. Hievon zeugen übrigens die sowohl im ungarischen als im italienischen Parlamente in dieser Beziehung erfolgten Aufklärungen. Dass in Italien bis jetzt nicht jede Partei diese Situation acceptiere, liege in der Natur der Sache; aber die überwiegende Mehrheit der italienischen Nation sehe ein, dass dieses zwischen unserer Monarchie und Italien bestehende freundschaftliche Verhältnis nicht bloß vom Gesichtspunkte des allgemeinen Friedens sehr wichtig und wünschenswert sei, sondern auch vom Gesichtspunkte der Interessen Italiens, und er hoffe, dass dieses herzliche Verhältnis zwischen uns und Italien nicht nur für die Gegenwart bestehen, sondern auch in Zukunft aufrechterhalten bleiben werde, wie dies von sämtlichen Völkern der Monarchie sowie von der Bevölkerung Italiens gewünscht wird, wobei sich von selbst versteht, dass dieses Bündnis zwischen uns und Italien sowie jenes, welches zwischen uns und Deutschland besteht, ausschließlich auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist.

Der Referent erklärte, dass hiemit die Reihe jener Fragen erschöpft sei, welche mit dem vorjährigen Berichte im Zusammenhange stehen. Persönlich habe er jedoch noch eine Frage zu stellen. Vor etwa einem Jahre sei die Nachricht aufgetaucht, dass das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündnis eine gewisse Krise durchgemacht habe. Er frage daher den Minister, ob eine solche Krise bestanden habe und worin die Ursache dieser Erscheinung bestand?

Se. Excellenz der Minister des Aeußern Graf Kálnoky kann auf das entschiedenste erklären, dass die Cabinette jenem wüsten Lärm, dessen der Referent gedacht, sowohl was seinen Ursprung als sein Wesen betrifft, vollständig fern gestanden sind; seitdem er die auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie führe, sei das zwischen dieser Monarchie und Deutschland bestandene intime freundschaftliche Verhältnis auch keinen Augenblick lang getrübt worden. Er könne nur sein Bedauern darüber aussprechen, dass diese Beunruhigung entstehen konnte, und ohne den Quellen derselben nachzuforschen, könne er sie für vollständig unbegründet erklären. Selbst nach dem bekannten Spruche: „ille fecit cui prodest“ könne er kein Cabinet nennen,

welchem aus dieser Beunruhigung ein Nutzen hätte erwachsen können; er erklärt nochmals, dass wir bezüglich der Stabilität dieses Bündnisses unbedingt vollständig beruhigt sein können.

Deleg. Ludwig Kármán richtete an den Herrn Minister des Aeußern folgende Frage: Welchen Zweck und Erfolg hatten die Wiener Reisen des Königs und des Ministerpräsidenten von Rumänien? Und wenn diesen Reisen politische Motive zugrunde lagen, kamen Abmachungen zustande oder nicht? Wenn ja, beziehen sich dieselben nur auf allgemeine Interessen und gemeinsame Standpunkte oder aber auch auf besondere Fragen? Steht es überhaupt zu erwarten, dass diese Besuche ein für allemal jenen Befürchtungen und Missverständnissen ein Ende bereiten, welche bisher zwischen beiden Staaten ein gutes Einvernehmen zu befestigen nicht gestatteten?

Se. Excellenz Graf Kálnoky: Es lässt sich nicht leugnen, dass das Verhältnis zu Rumänien durch die Donau-Frage und andere Episoden insofern einigermaßen getrübt wurde, als diese Fragen in Bukarest große Gereiztheit hervorriefen; wozu sich noch die bekannten Jassyer Ereignisse gesellten, in deren Folge die Regierung der Monarchie sich zu erstem Aufstreten veranlasst sah, indem sie die rumänische Regierung daran erinnerte, dass das Bestehen guter Beziehungen zwischen beiden Staaten in beider Interesse gelegen sei. Zu jener Zeit reiste der König von Rumänien zufolge eines Familien-Ereignisses zufälligerweise nach Berlin und verweilte während der Heimreise auch in Wien, wo er sowohl gegenüber Seiner Majestät als auch gegenüber der gemeinsamen Regierung dem lebhaftesten Wunsche Ausdruck gab, dass die von uns und auch von ihm gewünschten besseren Beziehungen je eher wieder plüßgreifen mögen. Kurz darauf langte auch der rumänische Ministerpräsident Bratiano hier an, und gelegentlich des Ideenaustausches, welcher zwischen ihm und dem Minister des Aeußern gepflogen wurde, gelangten beide Theile zu der Ueberzeugung, dass eigentlich ein Conflict der Interessen, welcher die früher bestandenen gespannten Verhältnisse zu begründen vermöchte, nicht vorliegt. Das Ergebnis dieser Unterredungen war, dass von beiden Seiten der feste Entschluss ausgedrückt wurde, zu jenem freundschaftlichen Verhältnisse zurückzukehren, welches zwischen uns und Rumänien noch vor wenigen Jahren bestand. Von concreten Ergebnissen lässt sich bisher zwar nichts sagen, diese Uebereinstimmung der beiderseitigen Minister bürgt jedoch dafür, dass das von ihnen gewünschte freundschaftliche Verhältnis nicht nur wieder hergestellt, sondern auch dauernd erhalten werden wird, was nach Ansicht des Redners gewiss in der gesammten Monarchie freudig begrüßt werden wird.

Deleg. Ludw. Kármán fragte noch, welchen Zweck die Reise Mukhtar Pascha's hatte, und ob die Herstellung guter Beziehungen zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Türkei zu erwarten stehe?

Se. Excellenz der Minister des Aeußern Graf Kálnoky: Die Veranlassung zur erwähnten Reise Mukhtar Pascha's liegt darin, dass der Sultan, welcher zu Deutschland seit lange her in guten Beziehungen steht und Beweise von Zuverlässigkeit ertheilt, einen seiner ausgezeichnetsten Generale zu den deutschen Waf-

als Polizei-Agent entpuppt und mit den Worten verabschiedet: die Dame sei nicht ernst zu nehmen. In diesem Salon treffen sich, seit Wochen, Feodora und Graf Boris Ipanoff. Feodora beobachtet den Grafen, um im richtigen Augenblicke Rache an ihm zu nehmen. Sie commandiert die geheime russische Polizei in Paris und hestet diese dem Grafen an die Fersen. Sie triumphiert, als sie bemerkt, dass Boris sie liebe. Sie zieht ihn an sich, um ihn desto sicherer tödten zu können. Sie bezaubert ihn wie die Schlange ihr Opfer. Aber durch die Augen, die zu vergiften glaubten, ist die Liebe in Feodora's Herz selbst gedrungen. Sie liebt Boris, doch will sie es nicht zugeben. Sie ist ein Problem, vielleicht auch sich selbst. Sie ist eine Russin, eine Slavin. Sardou schildert die Slavinnen:

„Eine Slavin, das ist das Ideal: das Weib, das wahre Weib mit allen Widersprüchen und allen Ueberassungen, mit Schwingen und Krallen, mit Viebtosungen, die tödten, schmeichelnd wie eine Kaze, geschmeidig und sich windend wie eine Eidechse, aufopfernd und treulos, mit heldenmüthiger Liebe und wildem Haffe, mit Tiefen wie ein Abgrund, Augen, die Schwindel erregen, und einer Stimme, welche erbeben macht. Sie vereinigt die schwächende Trägheit des Orients mit der Beweglichkeit der Pariserin, sie ist das Kosibarste auf Erden.“

Der Himmel bewahre uns vor solchen Frauen im Leben und auf dem Theater. Man hat mit einem Exemplare genug. Es heißt: die Rache kalt genossen, schmecke umso süßer; mag sein dem sich Rächenden; aber der Zuschauer wird von dieser Kälte angewidert, umso mehr, wenn er nicht begreifen kann, dass man Liebe und Haff zugleich im Herzen tragen, trotz des Hasses lieben und trotz der Liebe haffen kann! Und wie eifrig, hentermäßig haffen trotz der Reizung! Bezauubern, erregen, bis der Mann gesteht: er sei der

Mörder des Grafen Jariskin, die Politik habe aber dabei keine Rolle gespielt. „Nun, aus welcher Veranlassung hast du den Mord begangen? — Doch nein, nicht hier in dem fremden Hause; heute Nacht, bei mir!“

Feodora hat Boris zu sich gelockt, um ihn von der geheimen russischen Polizei in Paris nach ihrer Nacht, die auf der Seine vor Anker liegt, und von da weiter per mare nach Petersburg bringen zu lassen. Alle Anordnungen sind getroffen. Ja die Boris fast liebende Feodora hat nach Petersburg an die dritte Abtheilung berichtet, der Bruder des Grafen Ipanoff, Valerian, und ein Freund desselben seien dessen Mitverschworne gewesen. Boris erzählt nun Feodora seine Schicksale: Graf Jariskin habe die Frau des Boris, eine Unwürdige, zu seiner Geliebten gemacht; dieser habe sie in dem Gartenhause überrascht, und Boris habe Jariskin im Zweikampfe getödtet. Feodora liest die Briefe des Verräthers Jariskin an die Gattin Ipanoffs; ihr Haff schwindet, die Liebe zu Boris flammt auf — aber die Polizei, welche im Garten wartet! Haff, Liebe, Angst, Entsetzen, wie Boris retten? — „Bleibe bei mir!“ ruft Feodora.

Die Nacht wird von Feodora und Boris zu einer Art von vierzehntägiger Hochzeitsreise benützt. Was die Polizei inzwischen that und sagte, erfahren wir nicht. Da kommen traurige Nachrichten aus Petersburg. Der Bruder des Grafen Boris und dessen Freund wurden verhaftet; Graf Valerian ertrank in den Casematten, der Freund verschwand; die Mutter der Brüder Ipanoff wurde vom Schmerze getödtet! Feodora verzweifelt; Boris erfährt, sie sei die Mörderin. Die Geliebte windet sich in Schmerz und Reue zu seinen Füßen! Er kann nicht vergeben. Feodora tödtet sich, indem sie Gift trinkt, das in einem byzantinischen Krenze, welches sie trägt, verborgen war.

So viel Acte, so viel Conflicte, so viel Effecte. Die Effecte spannen die Nerven bis zur Zerrung. Ist das schön, künstlerisch, fein? Nein! Aber so geschickt berechnet, dass viele, unter dem Banne der Vorgänge stehend, vergessen, dass man ein Spiel mit ihnen treibt, wenn sie es überhaupt wahrnehmen, so lange sie im Theater sind. Später mag vielleicht das ästhetische Gewissen erwachen und laut sprechen und früher auch, wenn man das Stück — nur Schwarz auf Weiß — liest, ihm in aller Seelenruhe in das Gesicht sieht. Nein; wahre Theilnahme erweckt Feodora nicht, aber das Bedürfnis nach Aufregung, das immer vorhanden war und heute durch die Zeit und deren Organe noch künstlich genährt wird, kann sich an diesem Stücke bis zum Ueberdruße sättigen. Sardou's Feodora ist die leibhaftige, genau auf bestimmte Wirkungen hin berechnete Maschine. Jeder, der ein Dampfschiff zur Reise benützt, hat dem Spiele der Maschine im Schiffsraume zugehört. Wie schön das geht bis zur Explosion! Solch ein dramatisches Locomotiv, in dem alles, glatt geölt, ineinandergreift, sich bewegt und andere bewegt, mit sich fortzieht, fortzieht, ist Sardou's Feodora. Maschine, nichts als Maschine, knapper Eisen, nur auf Vorwärtsfahrt berechnet; nicht einmal Blumen des Dialoges umwinden, verschönernd wie sonst bei Sardou, das harte Materiale. Aber die Maschine ist gut berechnet und gebaut und geht gut. Keine Poeten sind die Franzosen von heute, aber ihre dramatische Schule für Brücken- und Wegebauten ist sehr gut.

Sardou's „Feodora“, sagten wir, muß starke Wirkung machen, wenn nur die Darsteller ihre Rollen gut spielen, wenn sie die theatralische Maschinenabtheilung menschlich schön decken, das Eisen Fleisch und Nerven werden lassen, wenn sie elektrifizieren. Das haben die Schauspieler des Burgtheaters gethan; nicht

senübungen sendete, welcher auch die Aufgabe hatte, sowohl dem deutschen Kaiser als auch der deutschen Regierung für diese Freundschaftsbezeugungen den Dank des Sultans auszudrücken. Es ist selbstverständlich, daß bei diesen Besprechungen auch politische Fragen berührt wurden, wie dies auch in Wien der Fall war, wo sich Mukhtar Pascha auf der Heimreise gleichfalls aufhielt, was auch dem freundschaftlichen und intimen Verhältnisse entspricht, welches zwischen uns und der Pforte besteht. Mukhtar Pascha ist jedoch vor allem Soldat und war daher zu Vereinbarungen über concrete politische Fragen weder betraut, noch hat er sich hierauf eingelassen. Es ist übrigens eben heute ein Telegramm des Sultans eingelangt, welches bezeugt, daß dieser Souverän mit dem Empfange, welcher Mukhtar Pascha von Seite unserer Regierung zutheil ward, vollkommen befriedigt ist. Von der Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen uns und der Pforte kann schon aus dem einfachen Grunde nicht die Rede sein, weil diese guten Beziehungen ununterbrochen aufrecht bestanden und durch nichts irgendwie getrübt wurden.

Deleg. Ludwig Csernatony interpellirte den Minister über die Beziehungen zu Rußland.

Se. Excellenz Minister des Aeußern Graf Kálnoky: Von den Beziehungen der Herrscher jener beiden Staaten zu einander brauche er nicht zu sprechen, da diese stets die herzlichsten waren; aber auch von den Regierungen dieser beiden Staaten kann er versichern, daß das zwischen diesen bestehende Verhältnis ein völlig normales ist, was, wie allerdings zugegeben werden muß, im Widerspruche zur Haltung der russischen Presse ist, welche die alleinige Ursache der Unruhigungen bildet. Nach den Aeußerungen dieser Presse könnte man glauben, daß in Rußland allgemeine Gereiztheit gegen uns herrsche, doch ist er überzeugt, daß diese Gereiztheit, wenn sie dort besteht, doch nur auf sehr enge Kreise beschränkt ist. Er hält auch seinerseits die Auffassung für vollkommen unrichtig, als würde von Seite Rußlands ein Angriffskrieg nach außen projectiert, und zwar nicht nur deshalb, weil die inneren Verhältnisse jenes Reiches nicht solche sind, welche ein derartiges Unternehmen als wünschenswert erscheinen ließen, sondern weil es außerdem auch bekannt ist, daß wir einem solchen Angriffe gegenüber nicht allein stehen würden. Er leugnet nicht, daß man in Rußland auf militärischem Gebiete sehr thätig ist; doch kann gegen die im Innern des Reiches bewerkstelligten Fortificationen keine Einwendung erhoben werden, gleichwie auch wir keine Einsprache gegen ähnliche Arbeiten dulden würden, welche bei uns vorgenommen werden, ohne daß man hier auf einen Angriffskrieg denken würde. Der Minister wiederholt daher seine dahingehende persönliche Ueberzeugung, daß nicht nur der russische Kaiser persönlich keinen Krieg denkt, sondern auch seine Regierung nicht, und hofft er denn auch, daß sich in den wiederholt ausgedrückten Wunsch der maßgebenden Kreise, daß nämlich zwischen uns und zwischen Rußland das freundschaftliche Verhältnis aufrechterhalten bleibe, hinfort auch das russische Volk hineinfinden werde,

was somit zu hoffen gestattet, daß die gegenwärtige friedliche Aera von längerer Dauer sein werde.

Da hiemit die Reihe der Fragen erschöpft war, drückte der Präsident dem Minister des Aeußern für die gegebenen Aufschlüsse den Dank aus.

Der Ausschuss beschloß, seine Sitzungen bis 1. November zu suspendieren, an welchem Tage der vom Referenten vorzulegende Bericht vom Ausschusse authenticiert werden wird.

Tagesneuigkeiten.

Die Elektrizität im Dienste des Pflanzenreichs und der Menschheit.

I.

Wien, 27. Oktober.

Ein Gang durch unsere elektrische Ausstellung überzeugt uns, welche Fortschritte die Elektrizität in Bezug des elektrischen Lichtes auch auf die Pflanzenwelt erzielt. Die überraschenden Resultate, die Doctor Siemens in dieser Art in London erzielt, dürften mit der Zeit uns den Beweis liefern, daß selbst das Sonnenlicht zum Gedeihen und Wachstum der Pflanzen entbehrlich sei. Die Wissenschaft des Menschen, sein Fortschreiten besaßte sich mit eingehendem Studium in dieser Art. Ein Hauptfordernis zum Gedeihen der Pflanzen ist vor allem hinreichendes Sonnenlicht. Unter Einwirkung des Lichtes nimmt die Pflanze Kohlenäure in sich auf, der sie zum Aufbaue ihres Körpers benötigt, während der Sauerstoff frei wird. Diese Procedur hat einen Stillstand während der Nacht, wo die Pflanzen gleichsam ausruhen. In den tropischen Ländern, wo das Sonnenlicht intensiver als bei uns leuchtet, ist dies am besten wahrnehmbar, denn dort erfreuen sich die Pflanzen der üppigsten Art. Dr. Viebig machte auf dieser Basis seine Beobachtungen, und die elektrische Erfindung gebrauchte dieselben. Das elektrische Licht soll des Nachts den Pflanzen das Sonnenlicht ersetzen, um sie rascher gedeihen zu lassen, ein fortwährendes Wachstum herbeizuführen. Freilich versucht hier die Kunst und Wissenschaft der Mutter Natur ins alte Handwerk, doch thut sie dieses in so überraschender Art und gleichsam Hand in Hand mit ihr, daß man nur staunen muß.

Herr Siemens besitzt ein Landhaus, in welchem er, gleichsam als Herr der Elektrizität, alle Anwendungsarten derselben gebraucht. Freilich gehört dazu ein Capital, doch wirkt selbes mit der Zeit auch seine guten Renten ab. Der von einer Dampfmaschine betriebene elektrische Strom in dieser Villa dient zu den verschiedenartigsten Zwecken. Des Tages über zum Betriebe verschiedener Wirtschaftsmaschinen, des Abends für die Beleuchtung und der verbrauchte Dampf zur Beheizung. Elektrizität thut hier alles.

In dem Glashause seiner Villa ist eine Lampe von 1400 Kerzen Leuchtkraft an der Decke angebracht und eine zweite, die auf dem Boden ihr Licht auf eingesenkte Glashäuser wirft und einen offenen Versuchsgarten beleuchtet. Die Resultate, welche dieses elektrische Licht erzielt, sind wahrhaft überraschende. Im Monate Dezember wurde im Versuchsgarten Weizen und Gerste gesät, und bereits am 1. Jänner hatte der

Weizen die doppelte Cultur erreicht und begann Blüten zu treiben, gedieh demnach doppelt so rasch als sonst auf dem Felde draußen.

Man sollte meinen, daß bei diesem künstlichen Ersatz des Sonnenlichtes die Früchte dennoch etwas an ihrer Kraft und Wirksamkeit verlieren sollten, doch nein, sie sind durch das elektrische Licht ebenso kräftig entwickelt als durch das Sonnenlicht. Das elektrische Licht reifte in Siemens' Versuchsgarten auch Erdbeeren im Monate Jänner, und zwar von köstlichem Geschmacke, im April Melonen, Trauben, und im Juni Pflirsche. Auch bei uns ist eine derlei Versuchstation bereits im Betriebe, und zwar durch die Handlungsgärtnerei des Herrn Bornold in Ober-St. Veit. In der Ausstellung veranschaulicht er die Einwirkung des elektrischen Lichtes theils durch Einleitung in das Erdreich, theils durch Einwirkung des Glühlichtes auf seine Pflanzen. Bei Tage setzt Herr Bornold seine Pflanzen dem Sonnenlichte aus, in der Dämmerung läßt er sie durch zwei Stunden ruhen, dann wirkt die Nacht über das elektrische Licht zu ihrer Entwicklung.

Nach Herrn Bornolds Beobachtungen ist die Einwirkung des elektrischen Lichtes auf die Pflanzenwelt auch dadurch bedingt, daß die künstliche Lichtquelle die Pflanzen ebenso treffe wie das Sonnenlicht. Jede Drehung muß vermieden werden. Natürlich sind diese Beleuchtungsarten bis jetzt etwas kostspielig, doch liegen ihre Vortheile in der rascheren Entwicklung, der Unabhängigkeit des Wetters, der Jahreszeiten.

Durch die Einführung der elektrischen Ströme in den Erdboden wird die Nährstoffaufnahme erleichtert, kräftiges Wachstum befördert; die Blatt- und Blütenentwicklung ist jener der naturgemäßen vollkommen ähnlich, nur in den Samenfrüchten zeigt sich ein größerer Trieb. Selbst die Bienenzucht unterwirft sich der Elektrizität. 1.

(Schenkung des Sultans.) Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel, 23. d. M.: „Es ist bereits auf telegraphischem Wege bekannt geworden, daß Se. Majestät der Sultan das zu den kaiserlichen Besitzungen gehörige Sommerpalais in Jeniköi sammt dessen Dependenz als Sommerresidenz am Bosphorus für die österreichisch-ungarische Botschaft, die bisher einer solchen Billigatur entbehrte, bestimmt hat. Die betreffenden, auf den Namen Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich lautenden Besitzurkunden sind dem Botschafter Baron Calice in Begleitung eines die zwischen der Pforte und Oesterreich-Ungarn bestehenden freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen warm betonenden Schreibens des ersten Secretärs des Sultans bereits zugestellt worden. Das in Rede stehende Besitzthum ist im Dorfe Jeniköi am Bosphorus an der dem Meeresufer entlang gegen Theresia führenden Chaussee gelegen und etwa eine Viertelstunde von dem Garten Grunde entfernt, den der Sultan vor drei Jahren der deutschen Regierung zur Erbauung eines Sommerpalais für ihre Botschaft übergeben hat. Dasselbe umfaßt ein Areal von circa 30000 Quadratmeter. Von dem im soliden Quaderbau hergestellten Quai durch die Fahrstraße getrennt, erhebt sich das Hauptgebäude, ein zwar

immer, aber doch in den entscheidenden Stellen, auf den Höhepunkten, den Wogen dieses Stückes voll Unruhe. Sie haben in ihrer Art, von der man nicht verlangen darf, daß sie französisch sei, gut gespielt. In dessen lebhafter, rascher und doch verständlich dabei kann man sprechen auch als deutscher Schauspieler. Die Frauen Wolter, Sabilon und Herr Sonnenthal traten in den Hauptgestalten hervor und fanden lebhaften Beifall. Frau Wolter, der man rühmend nachsagen muß, daß sie nicht nachahmt, sondern aus sich heraus schafft und das Beste gibt, was sie besitzt, wuchs mit der Leidenschaft der Gestalt und war in Stellen, wo das Naturell auflodert, voll starken Feuers. Frau Wolter ist eine ehrliche, gerade Künstlerin, immer wahrhaftig; sie nimmt mit Sturm, mit dem Bajonett die stärksten Positionen; der Hinterhalt, das Heranschleichen und Deckung-Suchen will ihr nicht recht eingehen. Daher gelingt ihr das Doppelspiel, das Doppelspiel der Feodora, die mit dem einen Auge Liebe heucheln und mit dem anderen Hassfunken sprühen soll, weniger als der Ruf nach Rache der Aufschrei des liebenden Weibes. Frau Wolter ist Meisterin des großen Spieles, Feodora aber hat auch Szenen, in denen das kleine Spiel der halblauten Worte und andeutenden Geberden reich und mannigfaltig aufzudecken muß. Herr Sonnenthal war durchaus männlich, voll Kraft und Empfindung am rechten Orte; Frau Sabilon, namentlich im dritten Acte, humoristisch wirksam und excentrisch mit schönem Maße. Von den Darstellern der übrigen Rollen sind die Herren Robert, Schöne und Devrient, der eine überaus gelungene Maske für den Compositeur-Agenten fand, hervorzuheben. Das Publicum applaudirte lebhaft nach dem zweiten und dritten Acte.

(Wr. Abendp.)

Ueber die „Feodora“-Toilette

der Frau Wolter schreibt Ida Barber in der „Presse“: „Die Künstlerin erschien im ersten Acte in einer Robe von gelbem Silberbrocat, Façon à la Watteau; das Vordertheil ist wenig garniert, die kurz geraffte Atlas-Tunique mit großer gelber Masche, welche die Mitte deckt, abgebunden. Zu beiden Seiten des Devant befinden sich zwei Reihen weißer Spitzen, die mit großen gelben Wandrossetten durchsetzt sind; die Schleppe, mit getollten Atlas-Plissés umrandet, ist aus gelbem Brocat gefertigt, von dem die Silberblumen sich effectvoll abheben; die Spiztaille von Silberbrocat ist herzförmig ausgeschnitten, mit Spizenberthe und großen gelben Bandschleifen garniert.

Die Robe des zweiten Actes (blauer Atlas und auf Tüll ausgeführte Goldstickerei) gehört zu jenen fein stilisirten Toiletten, die mit Recht als Kunstwerke gelten können. Der Rock besteht aus acht Hohlfalten, die durch handbreite Zwischenräume getrennt sind und eine unterlegte Goldstickerei, große Rosen darstellend, zu bester Geltung kommen lassen; oben und unten sind die Falten durch blaue, mit goldenen Glands gezierte Atlasmaschen abgebunden. Die lange blaue Atlaschleppe ist mit gleichfarbigen breiten Straußfedern und Marabouts umrandet, mit golddurchsticktem Tüll verschleiert; dasselbe Motiv herrscht auf der decolletierten Spiztaille vor, oben bildet den Abschluss ein Berthe von blauen Federn, ein gestickter Goldblaz und längs des Randes der Taille ein goldgesticktes Tüllvolant, das hinten auf dem aus Atlas gefertigten Postillonshoß mit Bouclets und Glands abschließt.

Im dritten Acte erscheint Feodora in einem Schlafrocke aus antikem Velour de gène, weiße Sammlilien auf lichtem Atlasgrunde darstellend; ist der Stoff an sich schon von blendender Schönheit, so gewinnt er noch durch eine breite, federartige Umrahmung von fein gelocktem, weißem brobis chinois,

die den Schlafrock längs der Vordertheile und der Schleppe garniert; während das linke Vordertheil senkrecht herabfällt, ist das rechte seitwärts gerafft und gibt Gelegenheit, ein auf Tüll in Seidenstickerei gearbeitetes Tablier, welches das rosa Unterkleid verschleiert, zu bewundern. — Diese Stickerei ist von einer Schönheit und Eleganz, die alle ähnlichen Erzeugnisse in den Schatten stellt. Wie eine Wolke umhüllt sie die Gestalt, fällt leicht bis zum Saume des mit vieux points garnierten rosa Atlasrockes hernieder und ist auf der Brust nur durch eine große rosa Masche abgebunden. Die Aermel, hoch gepufft, sind aus echten Points gefertigt, oben mit großer Atlasmasche, am Ellbogen mit handbreitem Atlasrevers abschließend.

Unbeschreiblich schön in ihrer Einfachheit und feinen Individualisierung ist die Robe d'intérieur des vierten Actes. Der weiche gelb-weiße Peluche gibt einen Faltenwurf, der selbst das verwöhnteste Auge in Entzücken versetzt. Derartige Drapierungen sah man zeither nur auf Bildern der italienischen Meister. Das Unterkleid ist aus weißem indischen Mouffeline gefertigt, vorn reich plissiert, durch ein Corselet von lila Atlas, das mit kunstvoller orientalischer Stickerei gedeckt ist, gehalten. Goldschnüre schließen dasselbe niederartig; über dem Corselet weißes, blousenartig arrangiertes Jabot von indischem Mouffeline. Der Ueberwurf aus ivoire Peluche antique ist durchgehends mit lila Brocat gefüttert, der da, wo Feodora in leidenschaftlicher Erregung kämpft, von Boris auf dem Boden entlang geschleift wird, als Außenseite hervortritt, da der weiße Sammt den Boden deckt. Von gleichem Brocat, reich mit Points garniert, sind auch Kragen und Manschetten, während der Peluche-Ueberwurf vorn zwei Reihen schräg gesetzte Plaques, die aus Chenille und länglichen orientalischen Perlen gebildet sind, zeigt. Die Schleppe ist oben reich gekraust, in tiefen, schweren Falten herniedertwallend.

verfallener, aber in seiner Anlage imposanter palastartiger Steinbau. An denselben schließen sich einige Nebenlocalitäten sowie ein von soliden Mauern eingefriedeter Gartengrund an. Das Haus war seinerzeit von dem reichen armenischen Banquier Nigirditsch Djesairli mit einem sehr bedeutenden Kostenaufwande von angeblich 70- bis 80 000 türkischen Pfunden hergestellt, die innere Einrichtung aber niemals vollendet worden, da die Regierung Forderungen an den Eigenthümer geltend machte und schließlich das ganze Besitzthum für den Fiskus einzog. Der Bauzustand hat durch Witterungseinflüsse und vielleicht mehr noch dadurch gelitten, daß zur Zeit des russisch-türkischen Krieges zahlreiche türkische Auswandererfamilien dort untergebracht wurden. Das Geschenk ist eine ganz spontan aus der Willensentschließung des Sultans hervorgegangene Bethätigung seiner freundschaftlichen Gefühle für die Person des Kaisers und seines Wunsches, die besten Beziehungen zum Nachbarreiche aufrecht zu erhalten. Baron Calice hat bereits über Allerhöchsten Auftrag dem Sultan den Dank Sr. Majestät des Kaisers ausgesprochen.

(Wiener Sehenswürdigkeit.) Die „Wiener Zeitung“ schreibt: Der Optiker Karl Müller hat an seinem Hause, 5. Bezirk, Pilgramgasse Nr. 16, Tramway-Station, ein Barometer (Aneroid) anbringen lassen, von einer Größe, wie es in Wien bisher nie gezeigt wurde. Es ist dies eine Sehenswürdigkeit, welche gewiß auch viele verlocken wird, dem Etablissement selbst einen Besuch abzustatten, das ein Warenlager von ungewöhnlicher Ausdehnung besitzt. Es wäre wünschenswert, wenn auch in anderen Bezirken derartige Ries-Barometer, wie gegenwärtig der Bezirk Margarethen ein solches besitzt, öffentlich angebracht würden. Specialitäten dieses Geschäftes sind die Brillen und Zwicker aus Edelstein (Bergkristall). (NB. Diese Firma besitzt in Wien keine andere wie immer Namen habende Verkaufsstelle.)

Vocales.

(Militärisches.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben zu ernennen geruht: zum Oberlieutenant im Generalstabscorps den Major Hugo Grafen Wurmbbrandt-Stuppach, in der Infanterie den Major Gustav Ritter Hayd von und zu Haydegg des 17. Infanterieregiments, zu Majoren in der Infanterie die Hauptleute erster Classe Victor Schemel des 17. und Theodor Drenig des 22. Infanterieregiments, in der Artillerie den Hauptmann erster Classe Karl Rüper des 12. Feldartillerieregiments.

(Festliche Decorierung.) Man schreibt uns: Am 25. Oktober l. J. vormittags fand in Birklach die feierliche Uebergabe des dem dortigen Gemeindevorsteher und Oberlehrer Andreas Babken Allerhöchst verliehenen goldenen Verdienstkreuzes statt. Die Festlichkeit gieng in nachstehender Weise vor sich: Um 10 Uhr traf der k. k. Bezirkshauptmann aus Krainburg in Birklach ein, wo das Gemeindehaus, das Schulhaus und die Kirche beslagert waren. Unter Führung der Lehrer mit den Schulbahnen voran bewegte sich die Schuljugend im festlichen Zuge in die Pfarrkirche, in der der hochwürdige Herr Pfarrer Anton Golobić — zugleich Ortschulinspector und eifriger Schulfreund — eine Festmesse celebrierte, wobei ein Chor von mehreren zum Feste geladenen Geistlichen und Lehrern den Gesang mit Orgelbegleitung in vorzüglicher Weise besorgte und an der auch der k. k. Bezirkshauptmann mit den Mitgliedern der Gemeindevertretung, geladenen Gästen des geistlichen und Lehrerstandes, der k. k. Gendarmerie und vielen anderen Anhängern theilnahm. Nach dem Gottesdienste verfügte sich der k. k. Bezirkshauptmann mit dem Gemeindevorsteher und Oberlehrer Andreas Babken, dem Herrn Ortschulinspector und Pfarrer Anton Golobić, den anderen Gästen, den Mitgliedern der Gemeindevertretung u. s. w. in das Schulhaus, wo schon in einem geräumigen, festlich decorierten Schulzimmer die Schulkinder versammelt waren. Nach einer entsprechenden Ansprache, in welcher auf die vielfachen Verdienste Babkens als Gemeindevorsteher und Lehrer hingewiesen wurde, hestete der Bezirkshauptmann demselben das goldene Verdienstkreuz an die Brust, während der Lehrchor die Volkshymne sang und Pöllerschüsse den feierlichen Moment signalisirten. In einer wahrhaft schönen und patriotischen Rede beglückwünschte sodann der hochwürdige Pfarrer Anton Golobić im Namen der Pfarrgeistlichkeit und der ganzen Pargemeinde, der Lehrer Mit. Stanonik, Mitglied des k. k. Bezirksschulrathes, im Namen der Lehrerschaft des Schulbezirkes den Decorirten. Hierauf folgten die Gratulationen durch einen Schulknaben und ein Schulumädchen und des Gemeindevorstandes im Namen der Gemeinde durch ein Mitglied desselben. Thränen der Rührung erglänzten in den Augen des Lehrers, insbesondere bei den schlichten Wünschen der Schulkinder. Mittags vereinigte eine Festtafel im Hause des Decorirten die geladenen Gäste des geistlichen und des Lehrerstandes, an der auch der greise Vater Babken theilnahm und bei der die Toaste auf Se. Majestät den Kaiser, auf den Herrn Landespräsidenten Freiherrn von Winkler, auf den Decorirten, auf die Gattin und Familie des Decorirten zc. mit begeistertem Jubel aufgenommen wurden. Zu be-

merken ist, daß Gemeindevorsteher und Oberlehrer Babken vor 27 Jahren als absolvirter Lehramts-candidat an der damals einclassigen Trivialschule in Birklach als Lehrer und Organist angestellt wurde, seit der Zeit ununterbrochen an dieser nun zweiclassigen Volksschule in erproblicher Weise wirkt und sich durch seinen unermüdblichen Fleiß und durch sein in jeder Richtung rechtliches und männliches Benehmen die Achtung der Gemeinde in so hohem Grade erworben hat, daß er nun schon durch eine Reihe von Jahren als Gemeindevorsteher an der Spitze der Gemeinde steht.

(Beseda.) Der Sonntag-Abend in der Citalnica bildet einen neuen Abschnitt in der musikalischen Chronik dieses Vereines, indem zum erstenmale der gemischte Chor auftrat und die beiden Chöre: „Oblakom“ von Nedved und „Venec slovenskih pesnij“ zur vollsten Geltung brachte. Die Zuhörer spendeten reichlichen, wohlverdienten Beifall dem durch einen schönen Kranz gutgeschulter Fräulein und Frauen bereicherten Chor. Allgemeinen stürmischen und gleichfalls bestverdienten Beifall fand auch das von Frau Svete k und Herrn Hudnik ebenso schön als discret vorgetragene Duett aus der „Prodana nevesta“, bei welchem Herr von Januschovsky neuerdings sein hervorragendes Geschick im Accompanement auf dem Piano bewährte. Die „Glasbena matica“ hat die Genehmigung, daß ihr kürzlich erst eingetretener Violinlehrer Herr Wiedemann, ein Schüler des Prager Conservatoriums, mit dem Vortrage zweier Pöden von Bieuztempo und Pablo de Sarasate begreiflicherweise einen großen Erfolg erzielte. Es ist nur zu wünschen und zu hoffen, daß das so strebsame Institut für seine Bemühungen in der Acquisition dieser Lehrkraft die erwarteten Früchte sobald als möglich ernten möge. — Den Beschluß des Abends bildete ein animirtes Tanzkränzchen.

(Beim Essen erstickt.) Man schreibt uns aus Weizelburg: Samstag, den 27. d. M., nachmittags ereignete sich in dem benachbarten Orte Poliz der traurige Fall, daß der Grundbesitzer aus Trostheim Namens Mathias Seme beim Genusse einer Fleischspeise erstickte, indem ihm ein kleines Stückchen Fleisch in die Luftröhre gelangte, was dessen Tod nach wenigen Minuten zur Folge hatte.

(Baubertheater Merelli.) Auch die beiden gestrigen Vorstellungen des Herrn Merelli im landschaftlichen Redoutensaale — die Nachmittags-Vorstellung für Schüler und die Abendvorstellung — fanden vor ausverkauftem Hause statt. Das kleine und das große Publicum zollte den Leistungen des geschickten Prestidigitateurs vielen Beifall, und war das Programm wieder ein recht interessantes.

(Vom Wiener Rudolfinum.) Soeben ist der vierzehnte Jahresbericht der Administration des von dem bekannten Großindustriellen A. M. Pollak von Rudin gegründeten Rudolfinums erschienen. Der Jahresbericht, welcher durch einen ebenso geistreichen als interessanten Vortrag des auch hierlands bestbekannten Dr. Max Neuda über Lord Byron bereichert ist, gibt Zeugnis von der segensreichen Wirksamkeit dieses Instituts, das schon zahlreichen Technikern die Möglichkeit zur Ausbildung gegeben hat. Sowohl im Schuljahre 1881 bis 1882 als auch im abgelautenen Schuljahre haben 70 Studierende der Technik, also die volle systemisirte Zahl, die Segnungen dieses Wohlthätigkeits-Instituts genossen. Aus Böhmen waren 18, aus Mähren 18, aus Schlesien 5, aus Galizien 14, aus Niederösterreich 2, aus Ungarn 3, aus Kroatien und Slavonien 3 Studierende in die Anstalt aufgenommen. Die übrigen vertheilen sich auf Salzburg, Kärnten, Steiermark, Krain, Bukovina. Auf die verschiedenen Confectionen entfallen: römisch-katholische 40, griechisch-nicht-unierte 1, evangelische 3, mosaische 26. Außerdem weist der Bericht eine Reihe von Spenden auf, darunter 300 Gulden von Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf. Das Rudolfinum ist durch die Munificenz seines Stifters sichergestellt und wird hoffentlich auch in der Zukunft seinem wohlthätigen Zwecke entsprechen.

(Landschaftliches Theater.) Vor leerem Hause spielte sich gestern ein schablonenhaft angelegtes Nührstück: „Die Nieder des Musikanten“, Nührstück von R. Kneifel, ab und fand dennoch seitens der wenigen Anwesenden Beifall. Die Mitwirkenden verdienen denselben aber auch, indem jeder Einzelne seine Rolle mit schätzenswerthem Eifer durchführte, was um so mehr Anerkennung verdient, als gähnende Leere jedenfalls nicht anregend wirkt. Der Beifall galt daher auch mehr der guten Darstellung als dem Stücke, und participierten an demselben sämtliche Träger der Hauptrollen, die Damen von Beck (Barbara) und Frau Niede (Christine) sowie die Herren Niede (Martin), Horak (Lebrecht), Pauli (Johann), Ander (Amtmann) und Martini (Erhard), welche alle gute Leistungen boten und zumeist trefflich charakterisirten. — i —

(Berichtigung.) In der gestrigen Notiz über die Prüfung der Veteranen soll es statt Dr. Hampel richtig heißen: Dr. Stangl.

Correspondenz der Redaction.

—ik.— Ihr Bericht über die Citalnica-Beseda ist uns leider für heute zu spät zugegangen; wir bringen ihn morgen.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung“.

Wien, 29. Oktober. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation nahm den Voranschlag für „Neuheres“ nach der Regierungsvorlage an. Graf Ránothy erwiderte auf die Anfragen wegen der Orient-Bahnen, der Regulierung des Eisernen Thores und der Consular-Enquete im wesentlichen gleichlautend wie am Freitag. — Eine Frage Clam-Martiniß über die allgemeine politische Lage beantwortend, erklärte der Minister des Außern: Es existiere weder ein großer noch ein kleiner Staat, mit welchem die Beziehungen Oesterreich-Ungarns nicht durchaus freundschaftlich seien; er betone dies erneuert betreffs aller Staaten, weil man in seinen letzten Erklärungen die Spitze gegen einen einzelnen Staat, speciell gegen Rußland, gerichtet erblicken wollte, was durchaus nicht in seinen Worten gelegen gewesen.

Die Beziehungen der beiderseitigen Regierungen tragen in allen Fragen den Charakter gegenseitigen freundschaftlichen Entgegenkommens, und erblicke er darin eine wichtige Garantie dafür, daß der Frieden für längere Zeit sichergestellt erscheine. Betreffs des Verhältnisses zu Deutschland betont der Minister, daselbe sei ein vollkommen gesichertes, weil es auf rückhaltloser beiderseitiger Uebereinstimmung beruhe und sich auch im Bewußtsein der Völker eingelebt habe.

Der Heeresauschuß der ungarischen Delegation verhandelte und bewilligte die Mehrererfordernisse des Kriegsbudgets.

In Mekka ist die Cholera ausgebrochen.

Wien, 29. Oktober. Das „Verordnungsblatt“ für das k. k. Heer“ meldet: Se. Majestät der Kaiser geruht allergnädigst dem General der Cavallerie Eugen Freiherrn von Piret de Bihain, Oberstleutnant Sr. k. und k. Hoheit des Herrn Feldmarschalls Erzherzog Albrecht, bei dem Anlasse seines fünfzigjährigen Militär-Dienstjubiläums in Anerkennung der jederzeit mit besonderer Hingebung geleisteten und vor dem Feinde hervorragend ausgezeichneten Dienste das Großkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdcoration des Commandeurkreuzes tafelfrei zu verleihen.

Wien, 29. Oktober. Heute tagten der Finanzausschuß der reichsräthlichen und der Heeresauschuß der ungarischen Delegation. Der erstere verhandelte über das Budget des Ministeriums des Außern, der letztere über das Ordinarium des Heeresbudgets.

Berlin, 29. Oktober. Botschafter Fürst Hohenlohe ist gestern abends von Friedrichsruhe hieher zurückgekehrt und wird heute vom Kaiser empfangen werden. Auch der aus Constantinopel eingetroffene Wettendorf-Pascha wird heute vom Kaiser in Audienz empfangen.

Wetz, 28. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete Antoine wurde laut Verfügung des Reichsgerichtes in Leipzig heute ohne Caution aus der Haft entlassen. Die Untersuchung dauert fort.

Paris, 28. Oktober. Der „Temps“ dementiert die Nachricht, daß die französischen Soldaten in Tonkin Grausamkeiten verübt hätten und daß General Vouet in einem Tagesbefehle die Massacrierung aller Annamiten anbefohlen hätte.

Madrid, 28. Oktober. Das Journal „Liberal“ erwähnt eines Gerüchtes, wonach der König von Portugal aus Ueberdruß über die liberalen Agitationen sich mit dem Gedanken trage, zu Gunsten des Kronprinzen abzudanken.

Brüssel, 28. Oktober. Der „Indépendance belge“ zufolge hätte die Regierung die Absicht, in der kommenden Session der Kammer einen Gesetzentwurf wegen Bildung einer Nationalreserve vorzulegen, und seien die erforderlichen Ernennungen bereits in Vorbereitung.

Angekommene Fremde.

Am 28. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Schiffer, Ingenieur; Kaiser und Lewy, Kaufleute, Wien. — Grisch, Reisender, Innsbruck. — Courard, Kaufm., Brünn. — Sobza, k. k. Oberlieutenant, Komorn. — Blau, Kaufm., Sijfel. — Baronin Puthon, Cilli. Hotel Elefant. Bulder, Oberlieutenant a. D., London. — Ritter v. Trojan, Jurist, und Kraus, Reisender, Wien. — Schemerl, k. k. Statthalterrath, sammt Frau, Triest. — Richter, Brünn. — Huber, Luttenberg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| Oktober | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Richtungs- und Stärke des Wimmels | Barometerstand in Millimetern |
|---------|----------------------|--|-----------------------------|-------------|-----------------------------------|-------------------------------|
| 29. | 7 U. Mg. | 742,94 | +10,0 | WS. schwach | theilw. heiter | 0,00 |
| 29. | 2 „ N. | 741,90 | +16,6 | WS. schwach | heiter | |
| 29. | 9 „ Ab. | 743,16 | +10,6 | WS. schwach | bewölkt | |

Morgens schöne Beleuchtung der Alpen, tagsüber ange-nehm, sonnig, abends bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme + 9,1°, um 1,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.

Course an der Wiener Börse vom 29. Oktober 1883. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments such as Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen, along with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 249.

Dienstag, den 30. Oktober 1883.

(4770a-1) Nr. 17657. Verzehrssteuer - Pachtversteigerung. Von der k. k. Finanzdirection in Klagenfurt wird kundgegeben, dass die Einhebung der Verzehrungssteuer vom Wein, Wein- und Obstmoft und von Fleisch in den Steuerbezirken Althofen, Eberstein, Gurk, Eberndorf, St. Leonhard, Wolfsberg und Winklern, dann im Einhebungsbezirke Böllermarkt, bestehend aus der Ortsgemeinde Böllermarkt des gleichnamigen Steuerbezirkes und im Einhebungsbezirke Kappel, bestehend aus den Ortsgemeinden Kappel und Bellach des Steuerbezirkes Kappel, auf die Dauer des Jahres 1884, eventuell auch mit Vorbehalt der stillschweigenden Erneuerung auf die Jahre 1885 und 1886 oder auch auf die unbedingte Dauer von drei Jahren im Wege der öffentlichen Versteigerung unter den nachstehenden Bestimmungen verpachtet wird:

dem zehnten Theile des Ausrufspreises gleichkommenden Betrag im Baren oder in inländischen Staatsobligationen oder in anderen Werteffecten, welche kraft besonderer Gelege oder Anordnungen von der Finanzverwaltung als Geschäftscantion angenommen werden dürfen, als Badium zu erlegen. Dieses Badium kann auch durch Bestellung einer pupillarischeren Hypothek geleistet werden und ist hierüber die mit der Befähigung der erfolgten Einverleibung versehene Pfandbestellungs-Urkunde, der neueste Grundbuchs-Auszug und eine vidimirte Abschrift des Protokolles über eine höchstens drei Jahre vor dem Vicitationsstage vorgenommene gerichtliche Schätzung der Hypothekarrealität vorzulegen. Der Wert der Obligationen oder Werteffecten wird nach dem zur Zeit des Erlages bekannten letzten Börsencourse, jedoch keinesfalls über dem Nominalwerte berechnet. Die einer Verlosung unterliegenden Papiere müssen mit einer glaubwürdigen Befähigung versehen sein, dass dieselben noch nicht gezogen worden sind. Die Annehmbarkeit des Badiums zu prüfen, steht der Vicitationscommission zu, gegen deren Ausspruch keine Einwendung zulässig ist. Nach beendigter Vicitation wird bloß das vom Bestbieter erlegte Badium als vorläufige Caution zurückbehalten, den übrigen Vicitanten aber werden ihre erlegten Barbeträge oder Werteffecten, respective die auf die Hypothekarcaution bezüglichen Urkunden zurückgestellt, und die k. k. Finanzverwaltung wird nöthigenfalls die Einwilligung zur bürgerlichen Lösung des Pfandrechtes ertheilen. Die Einverleibung und die Lösung haben die Vicitanten auf ihre eigenen Kosten zu erwirken. Es werden auch schriftliche Angebote angenommen. Derlei Angebote (welche dormalen dem Stempel von 50 Kreuzer für den Bogen unterliegen) müssen jedoch mit dem Badium belegt sein, den bestimmten Pachtstillungsbetrag sowohl in Ziffern als auch in Buchstaben ausgedrückt enthalten, und es darf darin keine Clausel vorkommen, die mit den Bestimmungen der gegenwärtigen Ankündigung und mit den übrigen Pachtbedingungen nicht im Einklang wäre. Die Angebote müssen den bestimmten Pachtstillungsbetrag für jeden Steuerbezirk, beziehungsweise Einhebungsbezirk (Böllermarkt, Kappel), gesondert enthalten. Diese schriftlichen Offerte sind nach folgendem Formulare zu verfassen: Ich Unterzeichneter biete für den Bezug der Verzehrungssteuer von . . . (hier ist das Pachtobject genau nach dieser Vicitationsankündigung zu bezeichnen) auf die Zeit vom . . . bis . . . 188. den jährlichen Pachtstillungsbetrag von . . . fl. . . kr. sage Gulden . . . fl. . . kr. d. W., mit der Erklärung an, dass mir die Vicitations- und Pachtbedingungen, denen ich mich unbedingte unterziehe, genau bekannt sind, und ich für den vorstehenden Anbot mit dem beiliegenden 10proc. Badium von . . . fl. . . kr. d. W. hafte. Datum . . . (Unterschrift, Charakter und Wohnung des Offerenten.) Diese schriftlichen Offerte sind vor der Vicitation bei dem Vorsteher der k. k. Finanzdirection in Klagenfurt bis zum 5. November 1883, vormittags 10 Uhr, versiegelt zu überreichen und werden, sobald die mündliche Vicitation geschlossen ist, eröffnet und bekannt gemacht. Sobald die Eröffnung der schriftlichen Offerte, wobei die Offerenten zugegen sein können, beginnt, werden keine nachträglichen schriftlichen oder mündlichen Angebote mehr angenommen.

Schriftliche Offerte werden schon mit Beginn der Stunde der mündlichen Versteigerung nicht mehr zugelassen. Lauten ein mündliches und ein schriftliches Anbot auf den gleichen Betrag, so wird dem ersteren der Vorzug gegeben, bei gleichen schriftlichen Anboten entscheidet die Verlosung, welche zugleich an Ort und Stelle nach der Wahl der Vicitationscommission vorgenommen werden wird. 6.) Wer nicht für sich, sondern im Namen eines andern licitirt, muss sich mit einer gerichtlich oder notariell legalisirten speciellen Vollmacht bei der Vicitationscommission ausweisen und ihr dieselbe übergeben. 7.) Wenn mehrere Personen in Gesellschaft licitieren, so haften sie zur ungetheilten Hand, das heißt Alle für Einen und Einer für Alle. Wird ein schriftliches Offert von mehreren Personen gemeinschaftlich gemacht, so muss es die ausdrückliche Erklärung enthalten, dass die Offerenten die solidarische Haftung für die genaue Erfüllung der Pachtbedingungen übernehmen. 8.) Die Versteigerung geschieht unter Vorbehalt der Genehmigung, und es ist der Vicitationsact für den Bestbieter durch sein Anbot, für die k. k. Finanzverwaltung aber erst von der Zustimmung der Genehmigung an verbindlich. 9.) Der Ersteher wird mit Beginn der Pachtperiode durch die k. k. Finanzbehörde in das Pachtgeschäft eingesezt. Derselbe hat zur Sicherstellung seines Pachtstillungsbetrags längstens binnen acht Tagen nach der geschickenen Zustellung der Genehmigung der Pachtversteigerung eine Caution im Betrage des vierten Theiles des für Ein Jahr bedungenen Pachtstillungsbetrags in einer der im Punkte 4 bezeichneten Arten zu bestellen, wobei der bei der Versteigerung als Badium erlegte Betrag eingerechnet, beziehungsweise wenn die Pachtcaution durch Bestellung einer Hypothek geleistet wurde, zurückgestellt werden wird. 10.) Den Pachtstillung hat der Pächter in gleichen monatlichen Raten nachhinein am letzten Tage eines jeden Monats, und wenn dieser ein Sonntag oder Feiertag ist, am vorausgehenden Werktag an die ihm bezeichnerte Casse abzuführen. Die übrigen Pachtbedingungen können bei der k. k. Finanzdirection in Klagenfurt sowie bei den k. k. Finanzwach-Controls-Bezirksleitungen in Kärnten in den gewöhnlichen Amtsstunden vor der Versteigerung eingesehen werden und werden bei der Vicitation den Pachtlustigen vorgelesen werden. Es werden auch Concretanbote angenommen, und bleibt die Wahl der in einem Complex beziehungsweise den Pachtobjecten überlassen. Es müssen jedoch auch in diesem Falle die Angebote für jeden Steuer-, beziehungsweise Einhebungsbezirk besonders angegeben werden. Die k. k. Finanzdirection behält sich vor, je nach dem Ergebnisse der Pachtverhandlung die Resultate der Versteigerung nach eigenem Ermessen und freier Wahl entweder für die einzelnen Objecte (Steuerbezirk, Einhebungsbezirk) jedes für sich oder in concreto für ganze Complexe, wie solche in den Anboten genannt werden, vereint zu bestätigen. Angebote unter dem Ausrufspreise werden bei dieser Versteigerung nicht berücksichtigt. Klagenfurt am 17. Oktober 1883. Von der k. k. Finanzdirection.

Bei der Offertverhandlung werden nur solide, leistungsfähige Personen, welche die offerirten Artikel entweder ganz oder durch Beigabe von Zugehör, in eigener Fabrik oder Werkstätte anfertigen, berücksichtigt. Sämmtliche Artikel müssen genau nach den bei den Montursdepots zur Einsicht bereit stehenden gestempelten Mustern eingeliefert werden. Die Offerte müssen genau nach dem vorgeschriebenen Formulare verfasst sein, das Montursdepot, zu welchem geliefert werden will, das Quantum, ferner den Preis jedes Artikels in ö. W., in Ziffern und Buchstaben genau und deutlich enthalten. Das für die Zubereitung des Offertes erforderliche Sprocenente Badium ist bei einer Militärcaisse, und zwar für Steiermark, Kärnten und Krain bei der k. k. Finanz-Vandescaffe als Militär-Zahlsstelle in Graz zu erlegen und der Depostenschein mit dem versiegelten Offerte, jedoch im abgeforderten versiegelten Couvert, einzusenden. Die Offerte und die abgefordert beizubringenden Erlagsdocumente über das Badium haben unmittelbar längstens bis 30. November 1883, 12 Uhr mittags, bei dem k. k. Reichs-Kriegsministerium im Einreichungsprotokoll einzutreffen. Später einlangende, unvollständige oder unbedeutliche Offerte, oder solche, welche durch kein Badium gesichert sind, oder nicht den aufgestellten Bedingungen entsprechen, bleiben unberücksichtigt. Die Detailbedingungen sind in Form eines Vertragsentwurfes abgefasst und können vollständig bei jeder Corps-Intendantz, bei jedem Montursdepot und Filial-Montursdepot, dann bei den Handels- und Gewerbekammern der österr.-ung. Monarchie eingesehen werden. Im übrigen wird auf die im Amtsblatte der „Laibacher Zeitung“ Nr. 247 vom 27ten Oktober 1883 enthaltene ausführliche Verlautbarung hingewiesen. Graz am 25. Oktober 1883. R. I. 3. Corps-Intendantz.

(4700b-2) Kundmachung. Nr. 10 035. Mit Berufung auf die vollinhaltliche Kundmachung in der „Laibacher Zeitung“ Nr. 247 vom 27. Oktober 1883 wird hiemit zur Kenntnis gebracht, dass die Sicherstellungsbehandlung für die trauernmäßige Verköstigung im Gar-nisonsspital Nr. 7 in Graz auf die Zeit vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1884, eventuell bei besonders günstigen Anboten auch auf mehrere Jahre, am 10. November 1883, um 11 Uhr vormittags, bei der k. k. 3. Corps-Intendantz in Graz stattfinden wird, wozu Unternehmer hiemit eingeladen werden. Graz am 15. Oktober 1883. Von der k. k. 3. Corps-Intendantz.

(4714-1) Kundmachung. Nr. 4605. Vom k. k. Bezirksgerichte Laibach werden die Localerhebungen zur Anlegung eines neuen Grundbuchs für die Catastralgemeinde Davča auf den 12. November 1883; für die Catastralgemeinde Sorica (Zarz) auf den 16. November 1883; für die Catastralgemeinde Daine auf den 19. November 1883; jedesmal vormittags 8 Uhr, im Hause des Gemeindevorstehers Herrn Andreas Tröschl in Oberzars Nr. 1 mit dem angeordnet, dass bei denselben alle Personen, welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, erscheinen und alles zur Aufklärung, sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorbringen können. R. I. Bezirksgericht Laibach, am 22. Oktober 1883.